

Die zerfallene Ritterburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 20

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

König Heinrich die Freiheitsbriefe bestätigte und den Habsburg wenig geneigten Grafen Werner von Homburg zu Rapperswil als Reichspfleger bestellte, hätten sich wohl versucht fühlen können, die Schnabelburger zu unterstützen. Es gelang den Herzögen Friedrich und Leopold von Oesterreich, mit den Zürchern eine Vereinbarung zu treffen. Auch für den Fall einer Einmischung durch den Grafen von Homburg oder die Waldstätte wurden, einen höheren königlichen Befehl vorbehalten, Uebereinkünfte getroffen.

Dergestalt gesichert, berannten die Habsburger mit ihren Scharen, unter denen sich auch Leute des Abtes von St. Gallen befanden, von Westen her die Schnabelburg und umzingelten sie auf dem Albiskamm. Ein langes und erbittertes Ringen umbrandete das harte Gemäuer, das standhielt. Sein Schicksal blieb unentschieden, bis der unerfrohenen Besatzung nichts mehr übrig blieb, als sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, weil keine Hand zur Hilfe sich regte. Sämtliche Verteidiger büßten ihren tapferen Widerstand mit dem Tode. Mann für Mann wurden sie enthauptet, nach dem rachsüchtigen Starrsinn der verwitweten Königin Elisabeth, die ihren Söhnen die Neigung zu Nachsicht und Gnade verwies, obwohl sie bereits entschlossen war, als fromme Dulderin ins Kloster Königfelden sich zurückzuziehen, das sie — zum Geden-

ken an die unselige Ermordung ihres Gatten — zu erbauen gelobt hatte.

Die Schnabelburg wurde in Trümmer und Asche gelegt, und um dieselbe Zeit erklärte Heinrich von Luxemburg endlich über die Königsmörder die Reichsacht, die sie als Enteignete und Gezeichnete teils in die Arme führenden Gerichts, teils in Kerker und ins Elend der Verzweiflung trieb. Ihre Reichslehen und Güter erhielten die Herzöge von Oesterreich, und diese schenkten den Zürchern zum Dank für ihre Haltung im blutigen Rachehandel den Sihlwald, über den in jenen rauhen Tagen unheilvoll der Rauch der Brandschatzung gezogen . . .

Den Brüdern von Eschenbach war es offenbar gelungen, vor der Uebergabe der Schnabelburg zu entweichen; das Ende des verarmten Mangold, den weiter niemand verfolgte, entzieht sich dem Blick der Geschichte, und Walter der Vierte und Letzte seines Stammes scheint sich als Geächteter bald nach Württemberg geflüchtet zu haben. Denn fünfunddreißig Jahre nach der Untat an der Keufz, als die verfohlten Trümmer der Schnabelburg auf dem Albiskamm längst übermoost und mit Gestrüpp verwachsen waren, beichtete ein alter schwäbischer Schafhirt auf seinem kümmerlichen Totenlager, er sei Walter, Freiherr von Eschenbach gewesen.

Die zerfallene Ritterburg

Wo ragt die Burg? Wo trotzt der Wall?
 Wo hohe Warte und Turm und Tor?
 Wer trägt bei munterm Hörnerschall
 Des Hauses uralte Banner vor?
 Wer zieht im Schweisse die Eimer dort
 Aus schaurig tiefem Brunnenschacht?
 Verschwunden alles! Es kam die Nacht
 Und scheuchte blühendes Leben fort.
 Es kam ein Riesenweib: die Zeit,
 Zerschlug am Tore das Wappenschild;
 Es brach die Türme, die Mauern breit
 Und schwang im Hause die Fackel wild.

Es schlug die Ritter und Knapen tot
 Und erlöste am Brunnen den armen Knecht.
 Es würgte Geschlecht wohl auf Geschlecht,
 Das wankende Alter, die Jugend rot.
 So raste das Weib durch das Ritterhaus;
 Die Steine trug sie nieder zu Tal
 Und baute dem Volke Häuser draus,
 Gab ihm in die Hand der Ritter Stahl.
 Doch wecken die Trümmer trüben Sinn;
 Kaum ragen sie noch aus Sträuchern empor,
 Und manchmal wallt wie Trauerflor
 Ein Wolkenschatten drüber hin.